

II.

Nachhaltigkeit und Transformation des journalistischen Rollenverständnisses

Vom Beobachter zum Aktivisten? Veränderungen der journalistischen Berufsrolle und der Kompetenzen im Kontext der gesellschaftlichen Transformation

Beatrice Dernbach

Abstract

Aufgrund globaler Herausforderungen, allen voran die Klimakrise, verändern sich nicht nur die Strukturen und Bedingungen der Weltgesellschaft, sondern es wächst auch der Druck auf den Journalismus. Seine Funktionen, Leistungen, Aufgaben und Rollen wandeln sich angesichts der gesellschaftlichen Transformation, die wesentlich von der Digitalisierung beschleunigt wird. Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden primär die alten journalistischen Berufsbilder und Rollen mit Blick auf ihr Potenzial zur Neujustierung betrachtet: Sind noch die neutralen, distanzierten Beobachter gefragt? Oder ist nicht inzwischen von Journalistinnen und Journalisten gefordert, sich aktiv für die „gute Sache“, wie Klimaschutz und Nachhaltigkeit, einzusetzen? Vorgestellt und unter ethischen Prämissen diskutiert werden aktuelle Konzepte eines aktivierenden Nachhaltigkeitsjournalismus.

1. Eine alte Frage: Wer ist Journalist

Angesichts der (notwendigen) gesellschaftlichen Transformation (Schneidewind 2019), deren Ursachen und Effekte gleichermaßen vor allem in der Klimakrise und den Migrationsbewegungen sichtbar sind, wandeln sich die Inhalte, Kanäle und Formate öffentlicher, medialer Diskussionen. Das hat Auswirkungen auf den Journalismus beziehungsweise das journalistische Berufsbild. Zunächst einmal soll dessen tradiertes, normatives Verständnis dargestellt werden, um im nächsten Schritt die Auseinandersetzungen über das Selbst- und Fremdbild nachzuzeichnen. Anschließend wird die Debatte über Nachhaltigkeitsjournalismus geführt, die häufig in der Forderung nach der (richtigen) Haltung mündet (Lorenz 2023).

Die Fragen, wer Journalistinnen und Journalisten sind, was sie können und was sie tun, sind so alt wie der Beruf selbst. Dieter Paul Baumert, der 1928 seinen Band über „Die Entstehung des deutschen Journalismus“ veröffentlichte (Hömberg 2013), kann sicherlich als Pionier in der bis heute überschaubaren Berufsfeldforschung bezeichnet werden. Gemessen an der Zahl der Publikationen erlebte sie offensichtlich Mitte der 1970er-Jahre einen ersten Höhepunkt. In den Ausgaben der wissenschaftlichen Fachzeitschrift *Publizistik* der Jahre 1974 und 1975 sind eine ganze Reihe von

Beiträgen zu „Standes- und Berufsfragen“ erschienen, unter anderem von Wolfgang R. Langenbucher, Ulrich Sixer, Manfred Rühl, Hans Heinz Fabris, Walter Hömberg und Eckart Roloff. In deren Mittelpunkt standen die normativen Setzungen der damals stark systemtheoretisch ausgerichteten Kommunikationswissenschaft und die Frage, inwieweit das *Berufsbild* von externen Variablen beeinflusst wird: Welche gesellschaftlichen Funktionen, Leistungen und Aufgaben erfüllt Journalismus? Wie unterscheiden sich das Selbst- und das Fremdbild? Welche Effekte auf das Berufsbild und die Berufsrollen hat der gesellschaftliche Kontext?

Eine der ersten empirischen Studien zum *Berufsziel Journalist* stammt von Thomas Gruber, Barbara Koller und Manfred Rühl¹ (1974/1975). Sie hatten aus der Gruppe von 250 Bewerbern der Deutschen Journalistenschule in München 151 Personen befragt, vor allem zu deren Erwartungen, Einstellungen und Motivationen. Sie versuchten auf der Basis der erhobenen Daten wesentliche *Sozialisations- und Professionalisierungsprozesse* nachzuzeichnen. Die Ergebnisse zeigten, dass „die beruflichen Zielvorstellungen angehender Journalisten unspezifisch und weitgehend unverbindlich“ bleiben (Gruber et al. 1974/75: 356). „Die Entscheidungsgründe für den Journalistenberuf lassen sich deshalb nur als sehr allgemeine Erwartungen wie: Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, Möglichkeiten individueller Selbstdarstellung oder Chancen für vielfältige Kontakte zu Menschen aller Schichten fassen.“ (ebd.: 357) Es waren also eher die intrinsischen und weniger die extrinsischen (wie Einkommen, Status und Sicherheit) Motive, die die Forschenden entdeckten.

Auch in den darauffolgenden Jahrzehnten hat der Abgleich zwischen dem *Ideal-* und dem *Realprofil* die Berufsfeldforschung bestimmt. Ein weiterer Publikationspeak ist in den 1990er und im ersten Jahrzehnt der 2000er-Jahre zu sehen. Bernd Blöbaum (1994) und Siegfried Weischenberg (in unterschiedlichen Kooperationen 1994 und 2006 sowie mit Scholl 1998) arbeiteten systemtheoretisch an den normativen Funktionen, Aufgaben und Rollen im Journalismus. Vor allem in der Studie *Journalismus in Deutsch-*

1 Alle drei promovierten damals bei Franz Ronneberger, der an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg unter anderem Politik- und Verwaltungswissenschaft lehrte und als einer der Begründer der (sozialwissenschaftlichen) Kommunikationswissenschaft gilt. Sein späterer Schwiegersohn Manfred Rühl war viele Jahre Professor an der Universität Bamberg; Thomas Gruber war über 30 Jahre lang beim Bayerischen Rundfunk, die letzten elf (bis 2011) als Intendant. Barbara Koller arbeitete später als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg.

land kristallisierte sich das idealtypische Bild der *neutralen Vermittler von Informationen* heraus: Journalisten wollen die Realität genauso abbilden, wie sie ist. An Missständen Kritik zu üben, ist nur für weniger als zwei Drittel der Medienschaffenden ein zentrales Motiv.

Andere Journalismusforscher hingegen konzentrierten sich stärker auf das eher negative Realbild. So schließen Donsbach et al. (2009) aus Publikumsanalysen, dass „[die] Mehrheit der Befragten, darunter gerade auch die Jungen, [...] Journalisten für unmoralisch, rücksichtslos, manipulativ, bestechlich und – überraschend im Blick auf ihre Kontrollfunktion als vierte Gewalt – für zu mächtig“ hält (Donsbach et al. 2009: 7). Dieser Blick konterkariert damit in ihren Augen die idealtypische Vorstellung des unabhängigen, kritischen aber neutralen Journalisten und sieht das Image „auf der schiefen Bahn“. Als Gründe nennen Donsbach u.a. die inflationäre Präsenz von Medien und Medienakteuren, Medienskandale, Kommerzialisierung und Boulevardisierung, einen ausgeprägten Negativismus und das Verschwimmen der professionellen Grenzen (ebd.: 11-23).

2. Funktionen und Rollen von Journalismus und deren Neujustierung

Unabhängig von den oben skizzierten unterschiedlichen Forschungsperspektiven gelten für Medien und Journalismus die juristisch garantierten (Artikel 5 Grundgesetz) und gesellschaftlich zugewiesenen Grundfunktionen. So sind beispielsweise der Informations- und Bildungsauftrag für die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten de jure im Medienstaatsvertrag² fixiert, sie finden sich aber auch unter anderem in der Präambel des Pressekodex³ des Deutschen Presserates³. Medienwissenschaftler haben daraus wiederum die spezifischen Leistungen von Medien und Journalismus abgeleitet (z.B. Blöbaum 2022):

- die Gesellschaft aus der Distanz beobachten,
- Informationen sammeln, selektieren, aufbereiten und sie der gesellschaftlichen Debatte zur Verfügung stellen,
- Informieren, Kritisieren, Kontrollieren, zur Meinungsbildung beitragen.

2 Früher Rundfunkstaatsvertrag, seit 07.11.2020 Staatsvertrag zur Modernisierung der Medienordnung in Deutschland (siehe <https://www.ard.de/die-ard/organisation-der-ard/Rechtsgrundlagen-Medienstaatsvertrag-100/>).

3 Siehe Präambel des Pressekodex³ des Deutschen Presserates (<https://www.presserat.de/pressekodex.html>)

Diese (normativen) Anforderungen werden auch von der Berufspraxis nicht prinzipiell in Frage gestellt. Aber angesichts des vielfältigen gesellschaftlichen Wandels (Digitalisierung, Klima, Demographie etc.) müssen Funktionen, Leistungen und Rollen überprüft und gegebenenfalls neu justiert werden. Begriff und Verständnis der *Neujustierung* stammen von Andreas Hepp und Wiebke Loosen (2020). Ihr Konzept basiert auf den Zweifeln daran, ob die vor allem aus der Systemtheorie stammende Unterscheidung der Makro-(Funktionen), Meso-(Strukturen und Organisationen) und Mikroebene für die Analyse der „Transformation des Journalismus“ (noch) gewinnbringend ist (Hepp/Loosen 2020: 27). Denn in diesem *Mikro-Makro-Modell* liege die bis dato nie beendete Trennung und *Abgrenzung* von theoretisch-wissenschaftlicher Journalistik und Journalismusforschung zur Praxis des Journalismus begründet. Hepp und Loosen (ebd.: 25) schlagen deshalb sowohl eine „Neujustierung der Journalismusforschung“ als auch der „Theorieentwicklung“ vor. Für die Forschungspraxis ergebe sich aus der Anwendung dieser „holistischen Perspektive“ eine Verbreiterung der angewandten Methoden, vor allem in Richtung *Inter- und Transdisziplinarität*.

Noch stehe diese „figurationstheoretische, holistische Neujustierung“ der Journalismusforschung (ebd.: 28) am Anfang, gleichwohl das „Wandel- bzw. Transformationsnarrativ“ (ebd.: 29) schon seit Jahren im praktischen Journalismus erkennbar sei. Indikatoren sind vor allem die „Trends einer tiefgreifenden Mediatisierung“, „die fortschreitende Differenzierung digitaler Medien, ihre zunehmende Konnektivität über die Infrastruktur des Internets, die sich verstärkende Omnipräsenz von Medien durch Mobilkommunikation, die Beschleunigung der Innovationszyklen bei der Technologieentwicklung sowie die mit heutigen digitalen Medien verbundene Datafizierung aller Bereiche des sozialen Lebens durch Algorithmen und Software“ (ebd.: 23, H.i.O.).

Diese *Transformation der Medien* in technischer, ökonomischer und publizistischer Hinsicht auf der einen und die Transformation der Gesellschaft auf der anderen Seite führen zu einer steigenden *Komplexität* der Themen, mit denen sich Journalismus beschäftigen muss (Dernbach et al. 2019), was wiederum dessen Eigenkomplexität erhöht (Neuberger 2019). Das ist unter anderem ablesbar am Verschwimmen von ohnehin fragilen Grenzen zwischen Mediengattungen, Ressorts, Berufsbildern, Leistungen etc. In der Konsequenz ergeben sich daraus zum Beispiel neue Berichterstattungsmuster und Rollenbilder, wie der Interpretative, der Partizipative, Konstruktive, Konfliktsensitive oder Erzählerische Journalismus. Journalis-

ten nehmen Rollen ein wie die des Analysten, Erklämers, Überprüfers, Forschers, Anwalts, Ratgebers, des Dialogorganisators oder -moderators (Meier 2019: 110-111).

3. Die Anforderungen an journalistische Kompetenzen

Die Komplexität der journalistischen Themenfelder erschwert die Einordnung einzelner Aspekte in die tradierten Ressorts (Meier 2002) und ihre entsprechende ressortspezifische Bearbeitung. Dies erfordert eine *Erweiterung der journalismusspezifischen Sach-, Fach- und Vermittlungskompetenzen* (Weischenberg 1990) um weitere Schlüsselkompetenzen, um in der transformativen Gesellschaft angemessen agieren zu können (Dernbach 2022a; 2022c). Aber die Einsicht in deren Notwendigkeit scheint weder in der Forschung noch in der journalistischen Praxis bewusst zu sein; möglicherweise wird dies vor allem aufgrund der vermuteten oder gar wahrgenommenen Komplexitätssteigerung (Neuberger 2019) gehemmt. Aktuelle Studien belegen, dass im Journalismus Tätige offensichtlich noch nicht wahrgenommen haben, dass sie ihre Rollen und damit ihr Wissen, ihre Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten neu justieren müssen (und zwar über technisch-digitale Skills hinaus). Im Gegenteil: Sie identifizieren sich nach wie vor stark mit der *tradierten Rolle* als zuverlässige, unabhängige, unparteiische Beobachter und Informationsvermittler, die bei der Meinungsbildung unterstützen, aber nicht die (öffentliche) Meinung beeinflussen (Loosen et al. 2023; Katzenberger 2024). Sie befürworten „Berichterstattungsmuster des konstruktiven Journalismus“ und wollen „zukünftige Auswirkungen aktueller Ereignisse aufzeigen“ und „auf mögliche Lösungen für gesellschaftliche Probleme hinweisen“ (Loosen et al. 2023: 10). Wichtig sind dem Großteil der Befragten „Ethische Orientierungen als professionelle Standards und nicht als Einzelentscheidungen“ (ebd.: 11). Aber Stress und Diskreditierung der journalistischen Arbeit sind die größten negativ bewerteten Einflussfaktoren (ebd.: 15) und führen zu physischen und psychischen Gefährdungen und sogar Krankheiten, was wiederum auch den Ausstieg aus dem Beruf nach sich ziehen kann (Schmidt et al. 2022).

Gleichzeitig steigen die Anforderungen an journalistische Kompetenzen – für die allerdings bis dato innovative *Aus- und Weiterbildungskonzepte fehlen* (Dernbach 2022c). Konsens in der Branche ist, dass die (handwerklichen) Kernkompetenzen wie Recherche und Präsentation gleichgeblieben sind. Wichtiger geworden ist, Themen und Informationen stark

zielgruppenorientiert in unterschiedlichen digitalen Kanälen aufzubereiten (Bettels-Schwabbauer et al. 2018: 66). Aber trotz der Anforderungen, die der Datenjournalismus, der kollaborative Journalismus in internationalen Netzwerken (Stichwort Panama Papers), innovative Geschäftsmodelle und damit einhergehende neue ethische Herausforderungen setzen (Bettels-Schwabbauer et al. 2018: 8), zeigen die Curricula in (deutschen) Ausbildungseinrichtungen wenig Innovationspotenzial (ebd.: 66). Auch in Stellenanzeigen sind die traditionellen Skills zu finden, wie „in der Praxis erworbene, konkretes Anwendungswissen“ und die Beherrschung des journalistischen Handwerks, also Recherche-, Schreib- und Redigierfähigkeiten (Nölleke-Przyblyski et al. 2020: 146-147).

Die Fokussierung der Journalistenausbildung auf die journalistische Praxiskompetenz entspricht nicht den Anforderungen, die eine transformativ, komplexe, mediatisierte Gesellschaft stellt. Seit Jahrzehnten zeichnet sich allerdings der Trend ab, den Beruf des Journalisten nicht mehr klar von anderen Kommunikationsberufen zu trennen und abzugrenzen – im Gegenteil: Vor allem die Grenzen zum Berufsstand der PR-Kommunikatoren in Unternehmen aber auch Organisationen im Non-Profit-Bereich verschwimmen (Wiske/Kaiser 2023; Gonser/Rußmann 2017).

4. Ethik im komplexen Themenfeld Nachhaltigkeit

Ethische Orientierungen gehören seit jeher zum Selbstverständnis der journalistischen Berufsrolle (Dernbach 2024). Allerdings beziehen sie sich häufig auf die Sorgfaltspflicht im Stadium der Recherche, wie sie im Pressekodex des Presserates verankert ist. Noch hat keine Debatte über die ethischen Herausforderungen des komplexen journalistischen Themenfeldes Klimawandel/ Nachhaltigkeit/ Transformation begonnen. Konsens ist in Wissenschaft und Journalismus, dass es nur inter- und transdisziplinär zu bearbeiten ist (Lorenz 2023).

Die Optionen für die journalistische *Komplexitätsreduktion* sind in vielerlei Hinsicht limitiert: Selbst auf digitalen Plattformen ist der Platz für die Themenbearbeitung nicht unendlich; hinzu kommt die begrenzte Aufmerksamkeitsspanne des (zahlenden) Publikums. Auf diese technischen, ökonomischen und ähnliche Aspekte soll aber an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden, sondern ethische Fragen ins Zentrum treten: Können und müssen Journalisten neutrale Distanz bewahren – obwohl auch sie als Bürgerinnen und möglicherweise direkt Betroffene die Folgen des Kli-

mawandels erleben? Müssen sie beim Beschreiben und Erklären stehen bleiben oder dürfen sie sich positionieren? Fordert und rechtfertigt nicht die globale Lage auch für Journalisten, sich für Klimaschutz einzusetzen?

Als Beispiel wird der Fall zweier Printpublikationen beschrieben, die in Kooperation mit Fridays for Future-Gruppen entstanden sind (Dernbach 2021a): Am 24. September 2020 erschien eine Ausgabe des STERN zum Klimawandel unter dem Titel: „#kein Grad weiter. Die Klimakrise ist längst da. Was wir jetzt tun müssen, um uns zu retten“; am 25. September 2020 veröffentlichte die linksalternative *Tageszeitung* (taz) eine Sonderausgabe mit dem Titel „Alle im selben Sturm, aber nicht im selben Boot“. Die (nicht öffentlich und nur in Branchendiensten geführte) Debatte polarisierte zwischen denjenigen, die diese Aktionen initiiert und/oder unterstützt hatten, und denjenigen, die derartige Kooperationen grundsätzlich und teilweise in einem aggressiven Tonfall ablehnten. Zugespitzt wurde ge- und hinterfragt, ob damit die Grenzen zwischen Klimajournalismus und Klimaaktivismus verschwimmen beziehungsweise die Unabhängigkeit des professionellen Journalismus nun endgültig aufgegeben werde. Verwendet wurden Begriffe wie NGO-Journalismus, engagierter und kämpferischer Journalismus, Advokatenjournalismus, Agendajournalismus, Aktivismus oder aktivierender Journalismus (Dernbach 2021a).

Mit diesen Fällen wurde eine seit Jahren geführte beziehungsweise immer wieder auflobernde Debatte fortgesetzt (Neverla/Schäfer 2012; Klima⁰ vor acht 2022). In der polarisierten Auseinandersetzung um die Frage, wie viel *journalistischer Aktivismus* vertretbar ist, wird häufig ein Zitat des Journalisten Hanns Joachim Friedrichs aufgegriffen. Der SPIEGEL-Reporter Cordt Schnibben hatte Friedrichs in einem Interview 1995 gefragt, ob ihn gestört habe, dass er als Moderator ständig „den Tod“ habe präsentieren müssen (Jungbluth 2021). Dessen Antwort:

„Nee, das hat mich nie gestört. Solche Skrupel sind mir fremd. Also, wer das nicht will, wer die Seele der Welt nicht zeigen will, in welcher Form auch immer, der wird als Journalist zeitlebens seine Schwierigkeiten haben. Aber ich hab' es gemacht, und ich habe es fast ohne Bewegung gemacht, weil du das anders nämlich gar nicht anders machen kannst. Das hab' ich in meinen fünf Jahren bei der BBC in London gelernt: Distanz halten, sich nicht gemein machen mit einer Sache, auch nicht mit einer guten, nicht in öffentliche Betroffenheit versinken, im Umgang mit Katastrophen cool bleiben, ohne kalt zu sein.“ (Jungbluth 2021)

Unabhängig davon, in welchem Zusammenhang der bekannte Moderator diesen Ratschlag formuliert hat: Er wird regelmäßig (verkürzt) zitiert, wenn es um die Frage nach der *Auflösung der Distanz* des journalistischen Beobachters zugunsten einer *moralischen Positionierung* bei einer positiv zu bewertenden Angelegenheit geht. Damit setzt sich unter anderem der Autor Hasnain Kazim (2023) im Kontext des Klimaschutzes auseinander:

„Ich wäre ignorant, wenn ich nicht für Klimaschutz wäre, dafür, dass sich die Dinge in der Welt ändern müssen. Ich wäre uneinsichtig, hörte ich nicht auf Wissenschaftler, die belegen können, dass menschliches Handeln sehr wohl Einfluss auf diese Entwicklung hat, auch wenn die Ansichten darüber auseinandergehen, wie groß dieser Einfluss ist. Und ich wäre verantwortungslos, würde ich nicht auch prüfen, was ich selbst beitragen kann, zum Beispiel durch anderes Konsumverhalten oder durch Verzicht. Es müsste unser aller Bestreben sein, Politik zu Maßnahmen zu bewegen, sich hier viel stärker zu engagieren, wissenschaftliche Bestrebungen zu besseren Technologien zu forcieren und Leben und Gesellschaft so zu gestalten, dass es nachhaltiger ist. Die Einhaltung der bisherigen Beschlüsse, Stichwort Pariser Abkommen, wäre ja schon mal ein wichtiger Schritt. Natürlich bin ich dafür.“ (Kazim 2023)

Im Weiteren problematisiert der Journalist, dass es vielen Menschen allerdings nicht mehr (nur) um den Klimaschutz, sondern um „Ideologie“, um eine „Ersatzreligion“ gehe, die gekennzeichnet sei von „Doppelmoral, Dogmatismus, Humorfreiheit – all diese Merkmale, die ich zur Genüge von sehr religiösen Gesellschaften kenne“ (Kazim 2023). Kazim beschreibt anschaulich sein beziehungsweise das generelle *Dilemma*: Medienschaffende sind in ihrer Berufsrolle distanzierte, neutrale Beobachter und Erklärer von komplexen Ereignissen – in ihrer sozialen Lebenswelt werden sie aufgefordert, als Bürgerinnen, Familienväter, Konsumenten u.ä. Stellung zu nehmen und im besten Fall zu handeln. Im folgenden Kapitel wird aufgezeigt, welche *Optionen* Journalistinnen und Journalisten zur Verfügung stehen (können), um diesen Konflikt anzugehen und im besten Falle zu lösen.

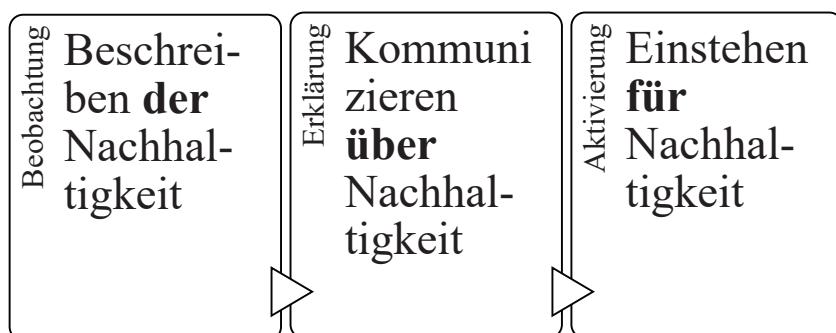
5. Die neuen Anforderungen an nachhaltigen Journalismus

In der Kommunikations- und Medienwissenschaft ist inzwischen eine Forschungsrichtung identifizierbar, die sich mit *Nachhaltigkeitsjournalismus* und *Nachhaltigkeitskommunikation* beschäftigt. Stellvertretend soll hier

auf Franzisca Weder referenziert werden, da sie die zentrale Idee der „Kommunikativen Kultivierung der Nachhaltigkeit“ entworfen hat. Die Kommunikationswissenschaftlerin konstatiert einen *Paradigmenwechsel* im Mensch-Natur-Verhältnis, der maßgeblich ist für die *Neujustierung einer Nachhaltigkeitskommunikation* an den Schnittstellen zu Wissenschafts- und Risikokommunikation, Umwelt- und Klimakommunikation sowie der strategischen und CSR-Kommunikation (Weder 2022: 147-148). Konsequent müsste Nachhaltigkeit als „handlungsleitend für ethisch akzeptables Kommunikations- und Medienhandeln weitergedacht und theoretisiert“ und der „Wert der Nachhaltigkeit“ sollte „kultiviert und zu einer ethischen Pflicht für Medienschaffende“ werden (ebd.: 155-156). Dementsprechend versteht sie die Nachhaltigkeitskommunikation als kommunikativ initiierte „neue Kulturmuster, -techniken und -praxen“ (ebd.: 153-154).

Grundlegend unterscheidet sie (wie auch Genç 2017) drei Richtungen der Nachhaltigkeitskommunikation, die ohne Weiteres auf Nachhaltigkeitsjournalismus übertragbar sind⁴:

Abb. 1: Richtungen der Nachhaltigkeitskommunikation



Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Weder (2022: 155-156).

Journalismus in den reichweitenstarken traditionellen Medien hat sich bis dato konzentriert auf die faktenbasierte Beschreibung *der* Nachhaltigkeit, beispielsweise indem Ereignisse vor allem im Bereich Umwelt recherchiert, in den Formaten des Nachrichtenjournalismus aufbereitet und dem hetero-

4 An dieser Stelle kann nicht auf die Unterscheidung von Nachhaltigkeitskommunikation und Nachhaltigkeitsjournalismus eingegangen werden. Siehe dazu u.a. Dernbach 2007.

genen Publikum zur Verfügung gestellt wurden. Häufig wurde daran die Priorisierung von Nachrichtenfaktoren wie Dramatisierung und Vereinfachung kritisiert (Fischer et al. 2016: 41). Eine Gruppe um die Nachhaltigkeitswissenschaftler Gerd Michelsen und Daniel Fischer von der Leuphana Universität Lüneburg hat unter anderem Ideen für einen nachhaltigen (Nachhaltigkeits-) Journalismus entwickelt (Fischer et al. 2021). Zu den Pionieren in Wissenschaft und Praxis gehört auch Torsten Schäfer, Journalist und Professor an der Hochschule Darmstadt, Mit Gründer der Plattform www.gruener-journalismus.de. Auf der Unterseite *Über uns – Ideen, Ziele, Pläne* findet sich das Verständnis des Projektes: Im Nachrichtenjournalismus haben „fixe Meinungen“ keinen Platz, sehr wohl aber kann in kommentierenden oder beschreibenden Darstellungsformen eine wertende Meinung deutlich werden. Und weiter:

„Was Journalismus darüber hinaus immer braucht, sind Haltungen – oder anders gesprochen: Wertmaßstäbe zu den großen Fragen einer aufgeklärten Gesellschaft, die einem langen Selbstverständigungsprozess entsprungen sind. Dazu gehören Leitbilder wie Völkerverständigung, die Gleichstellung der Geschlechter, der Schutz sozialer und ethnischer Minderheiten und auch die Generationengerechtigkeit bzw. die nachhaltige Entwicklung.“ (ebd.)

Schäfer hat gemeinsam mit Evi Zemanek die Dissertation von Stella Lorenz (2023) betreut, die eine umfassende Analyse neuer journalistischer Erzählformen für Nachhaltigkeit vorgelegt hat. Ihre zentrale Forschungsfrage lautet: Wie können Themen im Feld Nachhaltigkeit so aufbereitet und erzählt werden, dass Erklärungs-, Orientierungs- und Handlungswissen angemessen vermittelt werden, sich Menschen dafür interessieren, es verstehen und idealerweise zum nachhaltigen Leben motiviert sind? Lorenz hat aus wissenschaftlich interdisziplinärer Perspektive (sozial-, medien- und literaturwissenschaftlich plus Philosophie), den Erkenntnissen der Journalismusforschung und mit dem empirischen Blick aus der und in die Praxis 59 Zeitschriftentitel aus dem „grünen Publikationsmarkt“ analysiert. Ihr Fazit: Nachhaltigkeitsjournalismus muss interdisziplinär und lösungsorientiert das transformative Anliegen motivierend vermitteln. Am besten geeignet sind dafür Mainstream-Reichweitenmedien, die es sich leisten können, mit neuen (multimedialen) Erzählformen zu experimentieren. Was Lorenz‘ Arbeit aber auch (vor allem in den Interviews) zeigt: Wer von Nachhaltigkeit überzeugt ist, arbeitet bei einem „grünen“ Medium – oder umgekehrt. Umso klarer die Zielgruppe und das Selbstverständnis fokussiert sind, desto

mutiger werden neue Erzählformen (wie das „historisierende Feature“ und die „Stoffstromgeschichte“) eingesetzt.

6. Fazit

Stella Lorenz fordert für den erzählerischen Nachhaltigkeitsjournalismus ein „neues berufliches Selbstbild“:

„Der Diskurs über Nachhaltigkeit betrifft nicht nur Klimafragen, die >Umwelt< und das >Gute Leben<, sondern auch die Medienschaffenden, die ihr eigenes Handeln und dessen Auswirkungen infrage stellen müssen. Subjektive und experimentelle Erzählformen loten die berufs-immanente Neutralität neu aus, indem eine transparente Haltung seitens der Journalist:innen und – bezogen auf die Leser:innen – konkrete Handlungsaufforderungen abseits des Subtextes eingebracht werden können.“ (Lorenz 2023: 372)

Die Frage der *Haltung* hat schon immer die Debatten um das journalistische Berufsbild mitbestimmt: Die intrinsische Motivation gekoppelt mit der neutralen Vermittlerrolle auf der einen, Tendenzen zu Boulevardierung und einer bisweilen dogmatisierenden Meinungsführerschaft auf der anderen Seite kennzeichnen seit Jahrzehnten den Konflikt zwischen normativem Ideal- und empirisch belegtem Realbild. Angesichts des gesellschaftlichen Wandels, der Komplexität der Themenfelder und der ökonomischen und publizistischen Krisen der Medien sind Journalistinnen und Journalisten herausgefordert, ihre Rolle vor der Tatsache zu hinterfragen und neu zu justieren, dass die *nachhaltige Transformation* der Gesellschaft, beispielsweise konkret als *Wandel des Lebensstils*, eine engagierte *Kultur des Nachhaltigkeitsjournalismus* einfordert. Das ist weit mehr als „grüner Journalismus“⁵, sondern ein Journalismus-Konzept, das sich auf die 17 UN-Sustainable Development Goals (SDGs) bezieht. Diese bieten in ihrer Vielfalt vor allem für Lokaljournalismus viele (neue) Themen und Perspektiven (Dernbach 2022b; 2021b). Mit der Besetzung und professionellen Aufbereitung dieser Themen machen sich Journalistinnen und Journalisten noch lange nicht zu Aktivisten, aber sie leisten als Berufsgruppe einen wesentlichen Beitrag zur gesellschaftlichen Transformation (Brüggemann 2022).

5 <https://gruener-journalismus.de/>

Literatur

- Bettels-Schwabbauer, Tina/Leihs, Nadia/Polyák, Gábor/Torbó, Annamária/Pinto Martinho, Ana/Crespo, Miguel/Radu, Raluca (2018): *Newsreel. New Skills for the Next Generation of Journalists*. Online verfügbar unter: https://newsreel.pte.hu/sites/newsreel.pte.hu/files/REPORT/new_skills_for_the_next_generation_of_journalists_-_research_report.pdf (Abfrage am: 17.09.2024).
- Blöbaum, Bernd (1994): *Journalismus als soziales System*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Blöbaum, Bernd (2022): *Journalismus als Funktionssystem der Gesellschaft*. In: Löffelholz, Martin/Rothenberger, Liane (Hg.): Handbuch Journalismustheorien. Wiesbaden: Springer VS, S. 151-163. Online verfügbar unter doi: 10.1007/978-3-658-32153-6_7-1.
- Brüggemann, Michael (2022): *Plädoyer für eine bescheidene Weltverbesserung*. In: Communicatio Socialis 55 (2), S. 176-183.
- Dernbach, Beatrice (2007): *Journalismus und Nachhaltigkeit. Oder: Ist Sustainability Development ein attraktives Thema?* In: Michelsen, Gerd/Godemann, Jasmin (Hg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. München: oekom Verlag, S. 184-195.
- Dernbach, Beatrice (2021a): *Komplexität*. Serie Grundbegriffe der Kommunikations- und Medienethik. In: Communicatio Socialis 54 (1), S. 69-74.
- Dernbach, Beatrice (2021b): *Sustainability in the Local Area*. In: Weder, Franziska/Krainer, Larissa/Karmasin, Matthias (Hg.): The Sustainability Communication Reader: A Reflective Compendium. Wiesbaden: Springer VS, S. 525-541.
- Dernbach, Beatrice (2022a): *Lernen und Lehren: (Social-Media-)Kompetenzen in der journalistischen Ausbildung*. In: Schützeneder, Jonas/Graßl, Michael (Hg.): Journalismus und Instagram, Wiesbaden: Springer VS, S. 89-103. Online verfügbar unter doi: 10.1007/978-3-658-34603-4_7.
- Dernbach, Beatrice (2022b): *Kompetenzen für Nachhaltigkeitsjournalismus. Berichterstattung über die gesellschaftliche Transformation erfordert Wissen, Kenntnisse und Fertigkeiten*. In: Communicatio Socialis 55 (2), S. 196–205.
- Dernbach, Beatrice (2022c): *Ausbildung für Journalismus*. In: Löffelholz, Martin/Rothenberger, Liane (Hg.): Handbuch Journalismustheorien. Wiesbaden: Springer VS. Online verfügbar unter doi: 10.1007/978-3-658-32153-6_44-1.
- Dernbach, Beatrice (2024): *Ethik im Journalismus*. In: Thomaß, Barbara/Bentele, Günther/Borchers, Nils S./Dernbach, Beatrice/Heesen, Jessica (Hg.): Ethik der öffentlichen Kommunikation. Wiesbaden: Springer VS, S. 27-100. Online verfügbar unter doi: 10.1007/978-3-531-18824-9_3.
- Dernbach, Beatrice/Godulla, Alexander/Sehl, Annika (2019): *Komplexität und deren Reduktion im und durch Journalismus*. In: dies. (Hg.): Komplexität im Journalismus. Wiesbaden: Springer VS, S. 1-12.
- Donsbach, Wolfgang/Rentsch, Mathias/Schielicke, Anna-Maria/Degen, Sandra (2009): *Entzauberung eines Berufs*. Konstanz: UVK.
- Fischer, Daniel/Fücker, Sonja/Selm, Hanna/Sundermann, Anna (Hg.) (2021): *Nachhaltigkeit erzählen. Durch Storytelling besser kommunizieren?* München: oekom Verlag.

- Genç, Ruhet (2017): *The Importance of Communication in Sustainability & Sustainable Strategies*. In: Procedia Manufacturing 8, S. 511-516. Online verfügbar unter doi: 10.1016/j.promfg.2017.02.065.
- Gonser, Nicole/Rußmann, Uta (Hg.) (2017): *Verschwimmende Grenzen zwischen Journalismus, Public Relations, Werbung und Marketing*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gruber, Thomas/Koller, Barbara/Rühl, Manfred (1974/1975): *Berufsziel: Journalist – Vorstellungen, Einstellungen und Bedingungen beim Eintritt in den Beruf*. In: Publizistik 19/20, S. 337-359.
- Hepp, Andreas/Loosen, Wiebke (2020): *Neujustierung holistisch gedacht – und gemacht: Feldbeobachtung, Forschungspraxis, Theorieentwicklung in der Journalismusforschung*. In: Schützeneder, Jonas/Meier, Klaus/Springer, Nina (Hg.): Neujustierung der Journalistik/Journalismusforschung in der digitalen Gesellschaft. Online verfügbar unter doi: 10.21241/ssoar.70816.
- Hömberg, Walter (Hg.) (2013): *Die Entstehung des deutschen Journalismus*. Baden-Baden: Nomos.
- Jungbluth, Rüdiger (2021): *Mit keiner Sache gemein? Die Wahrheit über das Hanns-Joachim-Friedrichs-Zitat*. Online verfügbar unter: <https://uebermedien.de/64851/mit-keiner-sache-gemein-die-wahrheit-ueber-das-hanns-joachim-friedrichs-zitat/> (Abfrage am: 23.07.2024).
- Katzenberger, Vera (2024): *Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Kompetenzen und Ausbildung für professionellen Journalismus*. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Kazim, Hasnain (2023): *Doppelmoralisch, dogmatisch, humorbefreit*. Online verfügbar unter: <https://www.zeit.de/gesellschaft/2023-02/klimaaktivismus-ersatzreligion-uerzeugung-klimakrise> (Abfrage am: 29.07.2024).
- Klima⁰ vor acht (Hg.) (2022): *Medien in der Klima-Krise*. München: oekom.
- Loosen, Wiebke/Garmissen, Anna von/Bartelt, Elsa/Olphen, Tim van (2023): *Journalismus in Deutschland 2023: Aktuelle Befunde zu Situation und Wandel*. Arbeitspapiere des Hans-Bredow-Instituts, 68. Hamburg: Verlag Hans-Bredow-Institut. Online verfügbar unter doi: 10.21241/ssoar.89555.
- Lorenz, Stella (2023): *Neue journalistische Erzählformen für Nachhaltigkeit. Konzepte, Entwicklungen und Potenziale in Printmagazinen*. Baden-Baden: Tectum.
- Meier, Klaus (2002): *Ressort, Sparte, Team*. Konstanz: UVK.
- Meier, Klaus (2019): *Berichterstattungsmuster als Strategien der Komplexitätsreduktion*. In: Dernbach, Beatrice/Godulla, Alexander/Sehl, Annika (Hg.): Komplexität im Journalismus. Wiesbaden: Springer VS, S. 101-116.
- Michelsen, Gerd/Fischer, Daniel (Hg.) (2016): *Nachhaltigkeit und Journalismus. Erkenntnisse und Impulse aus Wissenschaft und Praxis*. Bad Homburg: Verlag für akademische Schriften.
- Neuberger, Christoph (2019): Journalismus und Komplexität. In: Dernbach, Beatrice/Godulla, Alexander/Sehl, Annika (Hg.): Komplexität im Journalismus. Online verfügbar unter doi: 10.1007/978-3-658-22860-6_3.
- Neverla, Irene/Schäfer, Mika S. (Hg.) (2012): *Das Medien-Klima*. Wiesbaden: Springer VS.

- Nölleke-Przybylski, Pamela/Evers, Tanja/Altmeppen, Klaus-Dieter (2020): *Catch me, if you can – Eine Kompetenzperspektive auf Journalismus als Berufsfeld und Forschungsgegenstand*. In: Schützener, Jonas/Meier, Klaus/Springer, Nina (Hg.): Neujustierung der Journalistik/Journalismusforschung in der digitalen Gesellschaft, S. 140-166. Online verfügbar unter doi: 10.21241/ssoar.70830.
- Schmidt, Burkhard/Nübel, Rainer/Mack, Simon/Rölle, Daniel (2022): *Arbeitsdruck – Anpassung – Ausstieg. Wie Journalist:innen die Transformation der Medien erleben*. Frankfurt a.M.: Otto Brenner Stiftung. Online verfügbar unter https://www.otto-brenner-stiftung.de/fileadmin/user_data/stiftung/02_Wissenschaftsportal/03_Publikationen/AP55_Medienmacher_innen.pdf (Abfrage am: 17.09.2024).
- Schneidewind, Uwe (2019): *Die Große Transformation*. Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- Scholl, Armin/Weischenberg, Siegfried (1998): *Journalismus und Gesellschaft*. Opladen/ Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Weder, Franziska (2022): *Nachhaltigkeit kultivieren. Öffentliche Kommunikation über Umwelt, Klima, nachhaltige Entwicklung und Transformation*. Communicatio Socialis 55 (2), S. 146-159. Online verfügbar unter doi: 10.5771/0010-3497-2022-2-146.
- Weischenberg, Siegfried (1990): *Das „Prinzip Echternach“ Zur Einführung in das Thema „Journalismus und Kompetenz“*. In: Weischenberg, Siegfried (Hg.): *Journalismus & Kompetenz. Qualifizierung und Rekrutierung für Medienberufe*. Wiesbaden: Springer VS, S. 11-41.
- Weischenberg, Siegfried/Altmeppen, Klaus-Dieter/Löffelholz, Martin (1994): *Die Zukunft des Journalismus*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Weischenberg, Siegfried/Malik, Maja/Scholl, Armin (2006): *Die Souffleure der Mediengesellschaft*. Konstanz: UVK.
- Wiske, Jana/Kaiser, Markus (2023): *Journalismus und PR*. Köln: von Halem.